



*Wallstein*

*»Ja, ich bin  
ein seltsames  
Wesen ...«*

*Hans-Christian Andersens Tagebücher  
Eine Auswahl*

Hans Christian Andersen  
»Ja, ich bin ein seltsames Wesen ...«  
*Tagebücher 1825-1875*  
*Erster Band*

Hans Christian Andersen  
»Ja, ich bin ein seltsames Wesen ...«

*Tagebücher 1825-1875*  
*Erster Band*

Ausgewählt, herausgegeben  
und übersetzt von Gisela Perlet



WALLSTEIN VERLAG

Für die freundliche Erlaubnis, die Text- und Registerbände  
der Ausgabe »H. C. Andersens Dagbøger 1825-1875«  
nutzen zu dürfen, sind Verlag und Herausgeberin *Det danske  
Sprog- og Litteraturselskab* zu großem Dank verpflichtet.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

© Wallstein Verlag, Göttingen 2000

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Tuna Çiner  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN 10: 3-89244-401-3

ISBN 13 (Print): 978-3-89244-401-5

ISBN 13 (E-Book, pdf): 978-3-8353-0708-7

## Inhalt

1825 und 1826 . . . . .	7
1830 [Tagebuchfragment von einer Reise nach Jütland und Fünen]. . . . .	24
1831 <i>H.C. Andersens Tagebuch von einer Deutschland-Reise 1831</i> . . . . .	26
1833 . . . . .	47
1834 . . . . .	84
1837 [Erste Reise nach Schweden] . . . . .	136
1840 [Die große Reise in den Orient] . . . . .	141
1841 . . . . .	152
1843 <i>Reise nach Paris 1843</i> . . . . .	191
1844 [Reise nach Deutschland] . . . . .	209
1845 <i>Reise von Kopenhagen nach Italien &amp; 1845</i> . . . . .	222
1846 . . . . .	234
1847 <i>Reise nach England 1847</i> . . . . .	261
1848 <i>Nach Fünen 1848</i> . . . . .	280
1849 [Von] <i>Kopenhagen nach Schweden 1849</i> . . . . .	283
1850 <i>Reise nach Jütland, Fünen &amp;</i> . . . . .	296

1851	[Reise mit Viggo Drewsen nach Deutschland] . . .	305
1852	<i>Reise von Kopenhagen nach Milano. 1852</i> . . . . .	308
1854	. . . . .	316
1855	<i>Auslandsreise 1855</i> . . . . .	318
1856	. . . . .	321
1857	<i>Reise 1857</i> [nach England, Frankreich, Deutschland] . . . . .	325
1858	<i>Harald Drewsens und H.C. Andersens Reise 1858</i> [Deutschland und Schweiz]. . . . .	338
1859	<i>1859 – Reise zur Nordsee und nach Skagen</i> . . . . .	344
1860	<i>Reise ins Ausland</i> [Deutschland, Schweiz]. . . . .	349
1861	. . . . .	361
	<i>Reise nach Italien mit Jonas Collin 1861</i> . . . . .	363
1862	. . . . .	376
	<i>Reise nach Spanien</i> . . . . .	380
1863	. . . . .	406
1864	. . . . .	420

## 1825 und 1826

[Andersens früheste und in Bruchstücken erhaltene Tagebuchaufzeichnungen stammen aus seiner Zeit an der Lateinschule von Slagelse. Dort war er am 26.10.1822 angekommen, um, unterstützt und vermittelt durch Jonas Collin, seine Bildungslücken auszufüllen und einen höheren Schulabschluß nachzuholen.]

[...]

*Montag [19. September 1825].* Gott! Gott! Dein Wille geschehe, gib mir Lohn nach dem Fleiß des Jahres, nicht mehr! – (Gott weiß, was das Schicksal gebracht hat, wenn das Blatt sich wendet.) Unglücklicher! – Schnitt erbärmlich ab in Latein, du kommst nicht in die vierte Klasse der Schule, Handwerker oder eine Leiche, das wird deine Bestimmung sein. Gott, Gott, bist du wirklich gegenwärtig? – Aber noch »sei dein Name gelobt«! – Schnitt in lateinischer Grammatik besser ab, vielleicht *ein Gut*. Auch Gut in Deutsch. – Ich fasse deinen Willen nicht, Vater, o laß mich doch die Hoffnung nicht verlieren, daß du alles lenkst, gib mir Mut, damit ich meinem Schicksal entgegengehe, ich sehe es, o Gott! Ade, alle meine Hoffnungen und Träume, ja, es waren nur Träume, o hätte ich doch Mut! – Tod, du bist nicht so entsetzlich. – Warum mußte mich der Rektor gerade im Schlechten hören; o Gott! – Wer im Schweiß seines Angesichts arbeitet, ist glücklicher als jener Mann, der es in einer sogenannten höheren Sphäre tut, ihm ahnt nichts Besseres, Nahrung und Auskommen gilt sein ganzes Wirken, mechanisch gleitet ihm die Arbeit dahin, ein unbedeutender Spaß ist für ihn eine Himmelsfreude, während der andere gegen ein Meer von Schwierigkeiten und Hindernissen kämpft, verleumdet und heruntergemacht wird. Mit einem höheren Gefühl begabt, bricht ihm das Herz. – Oh, warum bin ich so weit gekommen, warum bin ich so hoch gestiegen, unbemerkt bin ich nicht mehr, und nun sinke ich. O Wahnsinn, friß dich in mein Hirn hinein,

September 1825

daß ich mein eignes Dasein vergessen darf; Wesen, dessen rechten Namen ich nicht weiß, gib meiner Seele Mut, um sich loszureißen; Schwelle, Herz, bis du zerreißt! – Ha, schwülstiger Narr! – Befriedige deine Lüste die wenigen Augenblicke, da du es kannst; ein Schicksal lenkt alles, was geschehen soll, geschieht gleichwohl! – Gott, ich könnte groß werden, von meinen Mitmenschen geachtet Freude schaffen, dorthin wand sich der Weg schon empor, Engel könnte ich werden, Engel oder Teufel muß ich werden, die Waagschale schwankt – Gott, du selbst bestimmst des Verzweifelten Los. – Warum rafft es manch einen Familienvater, manch einen tüchtigen Mann und geliebten Burschen dahin, und ich soll leben, ich, der ich den Tod wünsche, ja, schick ihn mir, selbst dann, wenn meine Zukunft nicht finster werden sollte, ist er mir lieber, das Leben ohne Hoffnung ist eine Hölle, meine Kameraden steigen zu sehen, während ich sinke, aus dem Kreis der Gebildeten gerissen zu werden, o Gott, nein, das ist zu hart!

*Dienstag* [20. *September*]. Was könnte ich werden? Und was werde ich. Meine starke Phantasie bringt mich nun ins Irrenhaus, mein heftiges Gefühl macht mich zum Selbstmörder, früher hätten mich beide vereint zu einem großen Dichter gemacht. O Gott, sind deine Wege wirklich auch hienieden? – Vergib mir, Gott, ich bin undankbar, du hast mir so unsagbar viel Gutes erwiesen, o vergib als Gott und hilf mir weiterhin. – (Gott! Bei bei meiner ewigen Ruhe verspreche ich dir, im Herzen nie wieder an deiner Vaterhand zu zweifeln, wenn ich diesmal in die 4. und *nach Helsingør* komme.)

[...]

*Dienstag* [27. *September*]. Alles wird von Gott gelenkt, es gibt ein Schicksal, der Mensch ist frei, wie das Pferd auf einer Felseninsel, frei kann es sich auf dieser Insel tummeln, jedoch in bestimmten Grenzen, weiter kann es nicht! – Du willst das Beste, im Vertrauen zu dir, Allgütiger, geh ich meinem Schicksal entgegen – Gott, laß das Glück mich begleiten! Wenn es dein Wille ist, daß ich Dichter werde, dann wirst du meinen Mut gewiß nicht schwächen und mir nicht alles nehmen; mei-



ne Seele atmet allein für die Dichtkunst, ich habe geglaubt, in der Fügung meines Schicksals deine Hand zu verspüren, nimm mir nicht das Vertrauen, Gott mein Vater, mein einziger, höre dein schwaches Kind! – Gut? in Griechisch. – Der Rektor sehr gut. – War mit Meislings bei Aron Salomonsen, um die Laubhütte zu besichtigen, sie war in einem kleinen Raum, aus Asparagus- und Tannenzweigen mit vergoldeten Eiern, wir bekamen Birnen. – Mißmut. – Gott, am Samstag entscheidet es sich, ob ich in die 4. komme, wenn nicht – o Gott, o Gott! Auf dem Weg zur Laubhütte durchquerten wir sämtliche Klassenräume. »Vielleicht können wir ein wenig Weisheit erwerben, wenn wir hier durch gehen«, sagte Fräulein Prangen. »Die Weisheit ist hier fern!« sagte ich. »Wir haben ja Sie hier«, sagte sie sehr artig. – (Schlaf mit geschlossenen Fensterläden wegen der Diebe.)

*Mittwoch* [28. *September*]. Gott! Heilig und feierlich verspreche ich dir, bei meiner ewigen Ruhe, nicht gegen dich zu murren, sollte es mir in der 4. Klasse schlimm ergehen, wenn ich nur dorthin gelange. – Mißmutig ergriff ich die vor mir liegende Bibel, um zu sehen, ob sie nicht mein Orakel sein könnte, ich schlug sie auf, zeigte blind auf eine Stelle und las: »Israel, du bringst dich ins Unglück; denn dein Heil steht allein bei mir!« (Hosea) – Ja, Vater, ich bin schwach, aber du siehst ja mein Inneres und wirst mein Heil sein. Schnitt gut ab in Hebräisch. – Tante brachte mein Essen, ich vertraute ihr an, daß ich bald fort müsse, und sie versprach, darüber zu schweigen. Kurz darauf kam das Mädchen: »Ach, sagen Sie uns doch, was Sie Tante erzählt haben, wir sind so neugierig!« Sie kommt herein und setzt sich in einen Winkel und murmelt vor sich hin: »Weiß Gott, das hätte ich nie geglaubt – nein, da kann man mal sehen!« – »Was ist denn, Tante?« – »Nein, ich sage es bestimmt nicht, Andersen hat es mir nicht erzählt, das war bestimmt ein anderer schöner Kavalier, hi, hi, hi!«

*Donnerstag, 29. September*. Riß versehentlich einer Spinne ein Bein aus. – Schnitt in Mathematik prachtvoll ab! – Gott! Gott! Danke! Von ganzem Herzen Dank! Ja! *Ja!* Du bist

mein Heil, du willst meinen Mut gewiß nicht deshalb heben, damit er um so tiefer sinke.

*Freitag* [30. *September*]. Schon durch die Hoffnung, daß ich in die 4. komme, gerate ich fast außer mich vor Freude, morgen entscheidet es sich, o Gott, liebster Gott, hilf mir!!! Der Abend ist draußen so winterlich und klar, das Examen ist glücklich zu Ende, morgen kommt das Ergebnis. Mond, morgen betrachtetest du entweder einen Bleichen und Verzweifelten oder den Glücklichsten. Schillers »Kabale und Liebe« gelesen.

*Samstag* [1. *Oktober*]. Gott, jetzt ist mein Schicksal entschieden, doch mir noch verborgen, was erwartet mich wohl. – Gott! Mein Gott! Verlaß mich nicht! Das Blut strömt so brennend durch meine Adern, meine Nerven zittern. O Gott! Allmächtiger Gott, hilf mir – ich verdiene es nicht, aber sei gnädig, o Gott, Gott! – – – »Sie kommen«, flüsterten die Gnädige, Hjarup, die Jungfer und die Kinder, der Rektor lächelte –. Und ich kam [in die 4. Klasse]. – Sonderbar, meine Freude war nicht so heftig, wie ich geglaubt hatte. – War in Gesellschaft bei Pedersens, Braten und Apfelmus mit Schafsmilch, wir spielten: einen Ring mit dem Mund aus einem Glas Mehl holen, kehrte um 11 Uhr heim. Schrieb dann an Guldberg und meine Mutter.

[...]

*Montag* [10. *Oktober*]. Langweile mich! – Dichte und lese – las Holsteins meine Erzählung vor, der alte Kammerjunker schlief beim 2. Kapitel ein, doch er war müde, weil er die Nacht zuvor gewacht hatte. »Humphry Clinker« gelesen – ich setze »Roderick Random« hoch darüber.

*Dienstag* [11. *Oktober*]. Jeden Morgen lese ich Jungfer Lange vor, was ich geschrieben habe. – Guldberg fällt mir ein – aber es sind ja Ferien. Riises »Magazin für die Jugend« gelesen, Molbechs »Reise« angefangen. Mit Landkarte und Geographie vor mir, gedenke ich, mir auch etwas Geographie anzueignen. – Langweile mich! Langweile mich – [habe es] satt. Die Stadt illuminiert, weil Strandes Hochzeit feierten.

[...]

*Dienstag* [15. November]. Jetzt geht es in der Schule langsam dreckig, und ich lerne doch; oh, es ist geistbedrückend, meine Seele ist schwach, sie folgt leicht jeder Richtung, die man ihr weist, Schroffheit erschreckt sie, doch Freundlichkeit erfüllt sie mit Dankbarkeit und Liebe. Oh, wäre ich im Grab, der Tod ist so ruhig, hier nur eitel Kampf und Mißvergnügen.

*Mittwoch* [16. November]. Wie wird es heute wohl gehen? – Ach, wie an den anderen Tagen! Wollüstige Schwärmerei gemischt mit Mißmut quält meine Seele! – Würde vom Rektor gar nicht gehört. – Das Schwein wurde geschlachtet.

*Donnerstag* [17. November]. Mit Unlust aufgewacht und beginne so meine Arbeit. Bei Homer, den wir auf eigne Faust lesen, wurde *R* [der Rektor] sehr wütend und verließ mich schimpfend; grolle meinem Schicksal! Als ich mittags über den Büchern saß, gingen sie alle draußen spazieren. *R*'s Mantel war voller Flaum, rief das Mädchen wegen einer Bürste, weil sie nicht gleich kam, eilte ich hinaus und bürstete ihn ab, er sehr mild, und ich war wieder zufrieden. In der Schule hatten wir die Geschichte der Französischen Revolution, oh, wie sie mich interessiert, Kraft und Zügellosigkeit, furchtbare Gärungen wie diese Greuelszenen, das war, obgleich in kleinerem Maßstab, unsere Grafenfehde. Während der Lehrer erzählte, sah ich nur die Grafenfehde, die ich schildern will. Wie unsagbar interessant ist es doch, aus dieser wilden Gärung die großen Geister sich entwickeln zu sehen, die Menschen in ihrer Größe, in allen Richtungen. Armer Ludwig, du warst unstet, kraftvoll und schwach, ich glaube, ich habe deinen Charakter, an deiner Stelle hätte ich wie du gehandelt, nur phlegmatisch wäre ich nicht gewesen; die Fischerweiber, das Groteskeste, erfüllen, oder richtiger: spannen meine Seele, in diesem Kampf bildete sich Napoleon und stieg auf; o Gott, ich sehe deinen Finger, du lenkst alles, warum da verzweifeln, nein, ich will das Ziel erreichen, ich habe die Sehnsucht in meiner Brust, und du pflanzt keine Sehnsucht, die nicht ihren tiefen Grund besitzt, nur gib mir Mut.

[...]

*Sonntag* [20. *November*]. Bekam 50 Reichstaler von Collin. – S brachte mir meine Bücher. »Ich will nicht, daß Sie mit solchen Käuzen Umgang haben«, sagte R. Las sämtliche Zeitungen, besuchte im Galopp Hennebergs, Langes und Holsteins, saß dann den ganzen Tag zu Hause. Las Byrons Biographie, oh, er war mir ähnlich bis hin zur Geschwätzigkeit, ehrgeizig ist meine Seele wie seine, nur bewundert von allen fühlt sie sich glücklich, der Geringste, der dieses nicht tut, kann mich mißmutig stimmen. – Ehre ist der Sporn, der meinen Dichtergeist antreibt, doch ich fühle selbst das Verkehrte und Schwache darin.

*Montag* [21. *November*]. R ist sehr gut zu mir, *er* kann nicht anders sein. Die Gnädige und Ane sagen, das Küchenmädchen sei sowohl in Pedersen als auch in mich verliebt, sie kann fürwahr nicht anspruchsvoll sein. – Mein stolzer Geist herrscht noch.

*Dienstag* [22. *November*]. (Jungfer Hundrup abgereist.) Holte zuerst vom Postamt einen Brief, der schon letzten Sonntag für mich gekommen war, er war von Frau Wulff, die mir für die Weihnachtsferien Logis anbot. Freude durchströmte meine Brust. Gott, ich ahnte dich, kindliche Dankbarkeit und Liebe erfüllten meine ganze Seele, wie herrlich! Gute und gebildete Menschen bezeigen mir Güte, oh, ich verdiene es nicht, ja, ich will gut sein, Gott! Gott! – An diesem Tag ging in der Schule alles prächtig, o mein Gott, mein Gott, dem Herzen fehlen die Worte, um seine Gefühle auszudrücken. – Mit Träumen von der Reise nach Kopenhagen ging ich zur Ruhe; sah mir den Almanach an, die Überschriften der letzten drei Wochen fand ich recht anwendbar auf mich. – 1) Johannes im Gefängnis. 2) Das Zeugnis des Johannes. 3) Christi Geburt. Das bedeutet ja: 1) Die Examenswoche. 2) Das Ergebnis des Examens. 3) Der Tag der Ferien.

*Mittwoch* [23. *November*]. Litt nachts an Zahnschmerzen, wollte sie mit dem Gedanken an die Kopenhagenreise vertreiben, aber das ging nicht –  $\varnothing$  – häßliche Lust, die rast in meiner Brust, Gottesblitz ist nicht geblieben, weil ich Sünde hab ge-

trieben; unrein war, was da entbrannt, und der lichte Engel schwand. Doch nur gedacht hab ich die Sünde! Bewahre mich vor solcher Tat! – In der Schule ging es recht gut; war am Nachmittag ganz schlaff vom Lernen. – (Der Mensch ist bemüht, seine Fehler zu verbergen, sie sogar vor sich selbst zu beschönigen, stets sucht er nach einer Entschuldigung für die starke Vernunft.) Einige andere Schüler gucken in die Bücher, G liest sogar einfach ab. Das ärgert mich, aber würde ich denn nicht dasselbe tun, wenn ich nicht so große Angst vor der Schande hätte, erwischt zu werden? Und doch möchte ich, daß der Lehrer die andern erwischt, das ist ein schlechter Zug. – Das Licht erlosch beim Putzen, ging dann  $\frac{1}{2}$  10 zur Ruhe.

[...]

*Montag* [28. *November*]. Gut gegangen in den Fächern des Rektors, er war heute zu mir sehr milde, o Gott, Hoffnung erfüllt meine Brust!

*Dienstag* [29. *November*]. Ich fange an, ihn gern zu haben; er kann mich nicht anders behandeln, als er es tut, Gott, wie bin ich glücklich, jetzt scheint alles gut zu gehen, o Gott, ich danke dir von ganzem Herzen. Angeregt vom Rektor ging ich zur Generalprobe und sah »Die Soldaten«, an zwei Stellen traten mir die Tränen in die Augen, doch ich glaube, der Dichter hat uns in den vorhergehenden Akten den Inhalt des letzten Akts zu sehr ahnen lassen. – Sprach mit Emil über unsre Klassiker; nach dem, was ich gelesen habe, kann ich Horaz nicht für einen Dichter halten, die Oden scheinen mir ohne besondere Phantasie und Gefühl; dagegen ist die »Aeneide« von Vergil herrlich, der Plan gut angelegt und wohl ausgeführt, etwas weniger ängstliche Ausschmückung der Verse würde gewiß nicht schaden.

[...]

*Montag*, 5. [*Dezember*]. Ja, er behandelt mich mit Güte, o Gott, könnte ich nur einen Fortschritt vorweisen, doch mir graut vor dem Examen, ich balanciere zwischen *schlecht* und *mäßig*, und zornig muß und wird er werden, er muß glauben, daß ich entweder ungeheuer dumm sei oder nicht lerne. O

Gott, du kennst mich, fürchten tu ich mich wohl nicht, in dieser Zeit hat sich der Dämon des Stolzes in mir niedergelassen, ich glaube, daß ich Dichtergeist besitze, daß ich einen hohen Platz erreichen werde, und in dem, was ich glaube, gibt es ein anderes Gefühl, das entsetzlich schreit, daß dies eine verschrobene Grille sei, o Gott, o Gott, verlaß mich nicht, ich halte alles für deine Fügung, ich verdiene deine Güte nicht, das sehe ich ein – o Vater, verlaß mich nicht!

*Dienstag, 6. [Dezember].* Gräßliche Zahnschmerzen – nachts nur wenig geschlafen; φ. Pedersen war hier, recht munter. »Leg deinen Cicero weg! Es nützt nichts, daß du lernst!« sagte er. »Ich lerne nicht, und du sollst sehen, ich schneide genauso gut ab wie du.« – »Das glaube ich wohl«, antwortete ich, »aber wenn ich nun schlecht abschneide und weiß, ich habe gelernt, dann habe ich doch einen Trost!« – War krank und kraftlos in allen Gliedern, konnte fast nichts lernen. »Gehen Sie zeitig ins Bett!« sagte R, das tat ich  $1/2$  9 Uhr.

[...]

*Donnerstag [8. Dezember].* Nachts häßlich geträumt (von Nathan Davids Töchtern und vom Rektor, der mich wohl schrecklich beschimpfte). – Angst vor dem Examen (φ), Gebet zu Gott. – Der Rektor recht gut, doch es ging schlecht, ich erwartete wie Giesemann ein *Mäßig*, bekam aber *Schlecht*. – Schicksal! Warum ziehst du die Hand von mir ab? – Jetzt ist mein ganzes Weihnachtsfest verdorben, für Griechisch muß ich dasselbe erwarten. – O schlechtes Wesen mit deinen Einbildungen – das Schicksal lenkt die Dinge, das Herz gilt nichts (aber wie ist mein Herz?). Nichts kann ich, verrückt bin ich, daher kommen meine Träumereien – aber ich will ruhig sein, ich habe es ja versprochen, doch meine Ehre, mein Gefühl, o unglückliches Wesen. – Das ist ein rechter Unglückstag, Andersen schimpfte in alter Geschichte, ich konnte es auch nicht gut, aber neue Geschichte war nicht schlecht, und da schimpfte er auch, zum zweiten Mal an diesem Tag kamen mir die Tränen. (In Geometrie schnitt ich heute Vormittag prachtvoll ab.) – (Doch in meinem Kummer kam mir die Idee, »Die Reisen-

den« von Tieck als Lustspiel zu behandeln, o ich sonderbares, flüchtiges Wesen.) – Glück macht mich mutig, Mut gibt mir Hoffnung und Lust zu arbeiten, klarer liegt dann alles vor meinem Blick; doch Unglück macht mich schwermütig, mutlos und stumpf gegen alles; Gott, verzeih, daß ich über deine Wege richte, doch nur ein bißchen mehr Milde, glaube ich, könnte mich läutern, dankbar und demütig empfinde ich ja das Gute. – Eben gingen die Kinder durch mein Zimmer zur Ruhe, Ludvig und Jess küßten mich liebevoll – o glückliche, fröhliche Kindheit, der Jüngling hat es mit Stürmen, der Mann mit Gräbern zu tun. – »Sein Sie guten Mutes, guter Anderen«, sagte die Gnädige, »mein Mann ist gar nicht böse, weil Sie Pech hatten, er meinte selbst, das viele Lernen habe Sie abgeschlafft, Sie würden sich nicht genug zerstreuen, sein Sie nur ruhig, er wird schon mit Collin reden!« – »Oh, vor dem habe ich keine Angst, nur vor Ihrem Mann.« – Als sie weg war, mußte ich heftig weinen.

[...]

*Samstag* [10. Dezember]. Gott, wie ist mein Herz bedrückt, o Allmächtiger, erbarme dich! – Jetzt gehe ich hinein, und wenn ich zurückkehre, dann – – – *Schlecht* bekam ich auch in Griechisch. – Gott! – Für den Augenblick ging mein Schmerz vorüber, aber jetzt, o Gott, hätte ich Mut – – O Gott, wie ist mein Herz beklommen, und doch schleicht sich oft ein Trost hinein, ich habe getan, was ich meiner Natur nach tun konnte. Emil, Giesemann und ich kamen nicht in lateinischer Grammatik dran, weil R uns darin hören wollte – aber er hat nichts gesagt, als ich um 5 Uhr allein bei ihm zum Tee war. Als ich hinausging, wollte ich zu ihm laufen und ihn fragen, ob er mir böse sei, doch ich getraute mich nicht. – Ich wollte es nun an Collin schreiben, nicht an den Etatsrat, sondern den Mann mit Herz, das war mein einziger Trost, aber ich habe es noch bis Donnerstag aufgeschoben. – Ja, der Rektor muß mit mir unzufrieden sein, und ich kann es nicht besser machen, am Ende muß ich die Schule dann verlassen, sicher tut es ihm leid, daß er davon gesprochen hat, mich mit nach Helsingør zu

nehmen. – Ich erkenne seine Güte an; Strenge ist der einzige Weg, um meinen verwirrten Geist zu lenken, jetzt, wo ich in seinem Haus bin, hält er das gewiß sogar für seine Pflicht; ich sollte ihm dafür dankbar sein wie der Kranke seinem Arzt; doch kann man demjenigen, der unter dem Messer stöhnt, nicht verzeihen? – »Es hilft nichts, Tag und Nacht über dem Buch zu hocken«, hat R gesagt, »das schlafft ab und macht reinweg verrückt, nein, gleichmäßiger Fleiß (und dies habe ich ja getan), glauben Sie nicht, dieses Ungestüm, das Sie an sich haben, sei Genialität, da ist noch vieles abzuschneiden, bevor aus Ihnen etwas wird; beim Examen in Kopenhagen würde man einem solchen Menschen, auch wenn er alles könnte, wegen seines Wesens eine schlechte Note geben!« – O Gott, o Gott, so innig wie ein Kind hatte ich mich auf das Weihnachtsfest gefreut, mit welcher Freude wäre ich wohl zu meinen Freunden gefahren, hätte ich nach der Versetzung in die höchste Klasse und in den folgenden 2 Monaten gute Zensuren bekommen, und nun ist alles zerstört; ich kann mich nicht mehr auf Weihnachten freuen, was ich sogar in meiner armseligen Kindheit konnte, als es mir ein heiliger kindlicher Festtag war; glücklich war ich in der kleinen, engen Stube, o so glücklich, so anhaltend glücklich werde ich nie [wieder sein]; o herrliche Kindheit, zwar wußte ich da noch nichts von den großen Gütern, die mir Gott oftmals vergönnt hat, doch ich entbehrte nichts, meine Brust war rein, mein Vertrauen unerschütterlich, und ich dachte an keine Zukunft. – O Gott, verlaß doch nicht dein schwaches Kind!!!

[...]

*Donnerstag [15. Dezember]*. In Geschichte ging es über Erwarten gut, ich habe *Sehr gut* bekommen. R hörte mich ab und war recht zufrieden. Am Nachmittag bekam ich *Sehr gut* in Dänisch, *Vorzüglich* im Aufsatz und *Leidlich gut* im lateinischen. – Ein armer Schullehrer kam und wollte um etwas bitten, erhielt aber nichts; sein Ton drang mir in die Seele, ich hätte ihm gern eine Mark gegeben, doch als ich kam, war er weg. R schenkte mir einen Apfel, tat aber so kalt, daß ich etwas



mißmutig wurde. – Ich hatte mir vorgenommen, Guldberg einen recht munteren Brief zu schicken und ihm tagebuchartig von meiner Kopenhagenfahrt zu schreiben; jetzt hat das Examen meine Munterkeit zerstört. – O Gott, auf dich setze ich mein Vertrauen, o verlaß mich nicht. – Bin vom Lernen schlaff und matt, wenn ich mich doch hinlegen dürfte.

[...]

*Montag [19. Dezember]*. Bei Giesemann geschlafen, gegen 3 auf.  $\frac{1}{2}$  4 fuhren wir los, eingehüllt in den prächtigsten Nebel, den man sich wünschen kann, rollten wir davon. – Ich schlief fast gar nicht und war deshalb halb drei auf den Beinen, halb vier rollten wir zu unsrer Stadt hinaus. Man sagt zwar: *Juno per nubem*, doch hier kann man sagen: *Omnes per nubem*, denn wir saßen ganz und gar in einer Wolke aus Nebel, man hätte fast denken können, wir machten einen Luftausflug, doch der Weg erinnerte uns daran, daß wir uns auf der Erde befanden, denn er hatte so viele Löcher, daß ich befürchtete, Arme und Beine oder zumindest den Hals zu brechen. (Fürwahr, hat er nicht in allen Wirtshäusern durch 3 dividiert, obwohl ich glaubte, ich sei davon befreit; Knauserei est Knauserei.) Der Wirt der Schenke von Ordrup zeigte uns sein Buch, in das die Reisenden schreiben, es enthielt Klagen aus allen Ländern. – Im Wirtshaus von Roskilde bekamen wir als Lektüre »Holger Danske« und noch ein altes Buch, das weder Anfang noch Ende hatte. – Gegen 9 Uhr erreichten wir Kopenhagen. Der Nebel war nicht mehr so dicht, ja, wir sahen sogar ein Stück von der Sonne, bevor sie unterging. Gern hätte ich wie Chilian im »Ulysses« die Erde geküßt, weil ich heil und wohlbehalten in Vesterbro gelandet war, doch die Kopenhagener Erde sieht nicht poliert aus. Nun flog ich zu Wulffs, wurde herzlich empfangen, wie im Sommer bei Ihnen, deutlicher kann ich es nicht machen. Wulff war zu einer Gesellschaft bei Oehlenschlägers, aber ich traf doch die Gnädige Frau, die Töchter und Wulffs Schwester an; wir sprachen von Ihnen, und Jette fragte vor allem nach Petra und Stierna, ich mußte ihnen ein kleines Lied vorsingen, bevor ich zur Ruhe

ging. – Ich habe 2 Zimmer hinaus zum Platz bekommen, eins zum Schlafen, das andre ist geheizt, da will ich am Morgen lesen, die Decke wölbt sich über mir so hoch, daß ich mir recht vorstellen kann, ich sei auf einer Ritterburg. – Wulff hat mir nun jene 3 Bände Dramen geschenkt, die er von Shakespeare übersetzt hat. Sie sind auf Schreibpapier gedruckt und so brillant eingebunden, wie es ein Stück von Shakespeare verdient. Jetzt bin ich allein in meiner Kammer – tausend Gefühle durchströmen mich – oh, was hat Gott doch für mich getan, es geht mir, wie es Aladdin gegen Ende des Stückes ausspricht, als er aus dem Fenster des Schlosses sieht.

Vor 5-6 Jahren ging ich auch dort unten, kannte nicht einen Menschen in dieser Stadt, und jetzt kann ich mich hier oben bei einer lieben und geachteten Familie an meinem Shakespeare laben – oh, Gott ist gut, ein Tropfen vom Honig der Freude läßt mich alle Bitterkeit vergessen, oh, Gott wird mich nicht verlassen – er hat mich so glücklich gemacht.

[...]

*Mittwoch* [21. Dezember]. Wulff befand sich heute nicht wohl; nach dem Tee galt mein erster Ausflug der Hofdame, ich wurde gebeten, in einer Dreiviertelstunde wiederzukommen, denn sie ruhte. Nun flog ich zu Ballings, Herr Balling küßte mich herzlich und lud mich ein, sie recht häufig zu besuchen. Nach dem Frühstück ging ich zu Oehlenschläger, dort war das Fräulein, das mich gestern auf der Straße so freundlich begrüßt und das ich nicht gekannt hatte. – Ich las meine Erzählung vor, und Oehlenschläger lobte: »Das ist sehr gut, nur ein bißchen zu umständlich; ein Ding weitschweifig abzumalen, das ist nicht das Poetische, das ist ja leicht, so als wollte ich sagen: Andersen saß auf dem Sofa und las, neben ihm saßen Lotte Oehlenschläger und Fräulein H [...]. Johannes kam aus der Schule, und als er etwas lesen hörte, trat er ganz leise ein und setzte sich auf einen Schemel, von dem die Farbe abgeblättert war. – Sehen Sie, das ist nicht poetisch, doch in Ihrem Text sind viele gute Dinge, und wie man sieht, haben Sie viele alte Dinge zu benutzen gewußt und die Menschen Ihrer Um-

gebung recht gut beobachtet, die Beschreibung der Burg ist recht poetisch und bezeugt, daß Sie Geist dafür besitzen.« – Nun las ich ihm mein kleines Gedicht »Die Seele« vor. – »Das ist prachtvoll!« rief er aus, »ich setze es über die Erzählung.« Er las es nun selbst noch einmal durch. »Ein paar kleine Veränderungen könnten Sie anbringen, wie *Himmel* und *Sternengewimmel*, das ist so verbreitet.« – Dann ging ich zu Ørsted, der Etatsrat hatte Geburtstag, ich wurde für den Weihnachtsabend eingeladen. – Meisling war krank, und ich mußte nun allein einkaufen gehen, Arm in Arm mit Werliin, der rasend verliebt war in Ida Wulff, ging ich zur Börse. – Dann war ich bei Dahléns, wo ich etwas aß und Kaffee trank, von hier zur Geheimrätin, wo ich zum Mittagessen eingeladen war; dort war ein Kammerjunker Colbiørnsen, man lobte meine kleinen Gedichte. Danach besorgte ich den Brief an Rine Hundrup und schaute bei Frau Krieger ein, die Hofdame war nicht zu Hause. Nun ging ich zu Familie Herbst, wo ein Herr Høyberg war. Ich deklamierte, und zum Dank sangen mir die Fräulein etwas vor. Als ich heimkehrte, waren die Fräulein Stephansen hier, und ich mußte deklamieren und »Die Seele« vorlesen. (Bei Madame Andersen, sie lag im Bett, unterhielt sich aber mit mir recht herzlich.)

[...]

*Montag* [26. *Dezember*]. (War gestern bei Guldbergs Sohn.)

Traf Gräfin Frijs nicht an – wollte nun um 12 Uhr M[eisling] aufsuchen – er war nicht zu Hause, ich fand jedoch ein Billett von ihm vor. »Ich habe Ihnen bei Ihrer Abreise nichts anderes mitzuteilen als die dringlichste Aufforderung, daß Sie nach der Ankunft in Slagelse Ihre Zeit nicht auf das Schreiben von Erzählungen und Gedichten, mit denen Sie hier zum großen Vergnügen der Betreffenden aufgewartet haben, sondern auf schulische Angelegenheiten verwenden. Inwiefern Sie mich frustrieren, indem Sie die Zeit auf *diese* Art vergeuden, während ich glaube, daß Sie Ihr Pensum lernen, darüber werde ich noch mündlich mit Ihnen reden, und ich werde Ihnen verschiedene Daten angeben, die Sie möglicherweise abkühlen

dürften. Ich wünsche nicht, daß Sie an irgendeinem Schmücken des Weihnachtsbaums für die Kinder, Laubhütten, Maskeraden oder Gott weiß, was man sich ausdenkt, teilnehmen, da ich sehe, daß Sie die Zeit schon schlecht genug verwenden. Meisling.« – Ich las den Brief mehrmals, mißmutig, all meine Kraft entschwand; bleich und finster kam ich zu Wulffs, die nun diesen Brief lasen und mich bedauerten. Dann ging ich zu Meisling, und da er außer Haus war, bat ich um Papier und Tinte und schrieb ihm ein Billett; ich teilte ihm darin mit, daß ich das Gedicht in den Ferien geschrieben hätte und daß ich nicht fleißiger werden könnte, als ich schon sei; den ganzen Tag deswegen traurig. Abends las ich Wulffs das Schauspiel »William Shakespeare« von Boye vor, der Dichter hat ihn ganz nach meiner Seele geschildert, Williams Repliken im 1. Akt stimmten mit meinen Gefühlen vollkommen überein, er ahnt, daß er Dichter wird, er beschließt, keine Verse zu schreiben, oh, die Tränen traten mir in die Augen. Auf dem Lager erwachte mein ganzer Mißmut, doch mit Vertrauen zu Gott und dem Bewußtsein, gearbeitet zu haben, so gut ich konnte, schlief ich ein.

[...]

[Am 28.12. trat Andersen die Rückreise nach Slagelse an.]

*Donnerstag* [29. Dezember]. Jetzt nähern wir uns Slagelse; im Wirtshaus »Krebshuset« mußte ich für einen zweiten Leutnant mein Gedicht an die Seele zitieren. »Darf ich fragen«, sagte der Kutscherknecht, als wir allein waren, »ob Sie vielleicht der Diener des Leutnants sind?« – »Nein, ich habe eine Gelegenheit gefunden, mit ihm nach Slagelse zu fahren.« – »Ja, ich glaubte Ihnen heute morgen wohl anzusehen, daß Sie nicht der Diener sein könnten.« Und nun erzählte er mir von sich selbst. – Erst als wir Slagelse erreichten, begann es zu regnen, es war der Himmel, der über mein Kommen weinte. – Nachdem ich den Leutnant im Posthof mit Wein traktiert hatte, trennten wir uns, und er versprach, mir zu schreiben und mir mein Stammbuchblatt zu schicken. Zu Hause erzählte mir Ane, daß M an seine Frau geschrieben habe, er sei mir böse,

und die Gnädige sagte, ihr Mann habe geschrieben, ich hätte am 3. Tag nach meiner Ankunft in der Stadt meine Bücher noch immer nicht geholt, ich würde nichts lernen. – Eine Höhle erwartet mich; verzweifle – oh, er ist zu streng, zu streng.

[...]

*Neujahr. Sonntag, den 1. Januar 1826.* Gott, soll es das ganze Jahr wie an diesem Tag gehen? Beängstigung und Mißmut quälen mich, ich schrieb ein paar bittere Briefe an Collins und Wulffs. O Gott, laß dies meinen letzten Neujahrstag sein.

*Montag [2. Januar].* Es ist wie gestern.

*Dienstag [3. Januar].* Ich könnte mehrere Bogen über meine Gefühle schreiben, aber vielleicht sind sie verrückt und also das Papier nicht wert.

*Mittwoch [4. Januar].* Emil ist doch ein guter Kerl – mit Freundlichkeit gewinnt man mich, doch mit Härte, nein, da kann alles kaputtgehen –

*Donnerstag [5. Januar].* Leonardo da Vincis Geschichte schwebt mir vor, welch eine Tragödie könnte ich über ihn schreiben, doch fort, fort – ich darf – und ich sollte nicht. [...]

[...]

*Mittwoch [22. März].* Habe gelernt, dann ein wenig am L. geschrieben – »Corregio« gelesen, der ist herrlich, doch will mir scheinen, als ließe sich etwas Schöneres sagen. So ist das auch mit meinem Eigenen, ich ahne und fühle etwas Besseres, aber ich kann es nicht ausdrücken. War einen Augenblick bei Fuglsangs. – Der Pastor krank. M mürrisch.

[...]

*Montag [27. März].* Gott, was für ein Osterfest! Feierlich tönen die Glocken vom Kirchturm, mir winkt die blaue Sommerluft; doch am Mittwoch fängt das Examen an, ich weiß, daß es schief geht, deshalb muß ich mich hier drinnen plagen. – 3 wilde Stiere machten viel Aufsehen, sie stießen mehrere Leute mit den Hörnern, der eine wurde vor dem Tor erschossen, der zweite gefangen, aber der dritte lief zu Krumhars, drückte mit seinen Hörnern die Türfüllung ein, die Frau floh mit den Kindern auf den Boden, Kier und die Jungfer sprangen aus

dem Fenster; der Stier rannte durch 4 Zimmer, man wollte ihn durch das Fenster erschießen, und er fiel nach dem 3. Schuß (der zweite Stier, vor dem Tor, fiel nach dem 30. Schuß), nachdem er eine Kommode ruiniert und die Gästekammer mit Blut beschmiert hatte. – Es war ein recht lustiger Anblick, wie sich die Leute fürchteten, daß er zu ihnen herauskommen könnte, wie die Knaben, die vor dem Betrunkenen, der mit dem Stock droht, weglaufen, um gleich wieder zurückzukehren, so liefen sie ans Fenster und guckten hinein; doch wenn einer rasch hinuntersprang, dann rannten sie alle. – Das war doch eine kleine Zerstreung. – M mürrisch; als ich dieses Blatt meines Tagebuchs sowie einen Vers nicht finden konnte, glaubte ich sogleich, er hätte es entdeckt und sei nun böse, ja, daß er es mir dann am Mittwoch, wenn ich nichts könnte, zeigen würde (oder auch, daß er mein  $\varphi$  bemerkt hätte); daß ich gestern abend keinen Punsch bekommen hatte, war mir ein weiteres Anzeichen, aber man hatte ihn nur vergessen, und heute abend bekam ich ihn.

*Dienstag* [28. März]. Den ganzen Tag gelernt – mit den anderen Latein geübt; Giesemann ist nicht gekommen; lief mal schnell zu Holstein, der besser ist, sowie zu Hennebergs und Langes. – »Was lernst du?« sagte Pedersen, »das hilft doch nichts!« Ich weiß es wohl! Oh, dieser Mißmut ist doch süß, und die Erinnerung an ihn süßer als an die Freude; Gott, ich ruhe mich an deiner Vaterbrust aus, ich bin ein großer Dichter, da wird schon alles gut gehen, und ich werde meine Bestimmung erreichen; bin ich es nicht, dann laß das Unglück mich nur gleich vernichten, o Vater! – Es ist recht sonderbar, abends ist mein Mißmut sehr angenehm, mein Vertrauen zu Gott so groß, ich könnte mir wünschen, ewig solcherart zu träumen, das Finstre meines Schicksals schmilzt im milden Mondesglanz dahin, voller Vertrauen zu Gott schlummere ich ein.

[...]

März 1826

[Andersens Qualen, verschuldet vor allem durch Rektor Meisling, hörten nicht auf, als er im Mai 1826 zusammen mit dessen Familie nach Helsingør umzog. Im April 1827 erlaubte ihm sein väterlicher Gönner Jonas Collin, die dortige Lateinschule zu verlassen und sich in Kopenhagen mit Hilfe eines Privatlehrers auf die Reifeprüfung vorzubereiten, die er dann 1828 bestand.]

[Tagebuchfragment von einer Reise nach Jütland und Fünen]

*Den 4. August.* [Svendborg] Ging zum Sankt-Jørgenshof, abgebrochenes Kreuz. Der Garten vor der Kirche von Bregninge. Man sieht die Fährstelle; mitten im Wasser stand eine Gerte, als Seezeichen. Ging zum Klostergarten; eine alte Frau saß unter dem Apfelbaum und las im Gesangbuch. Der Sankt-Jørgenshof wurde begründet von Anna Rønnow, einer Tante von Gustaf Vasa, die auf Hvidkilde wohnte. Die Spitze des Klostergartens ist der südlichste Punkt der Stadt. Die Schiffe nach Svendborg scheinen zuerst über das Land zu gleiten, einen Teil der Insel Thorseng [Taasinge], die hier mit einem gelben Kornfeld bedeckt ist. Zur anderen Seite liegt ganz in der Nähe das kleine Fischerdorf Strandhuse mit roten Schornsteinen. Iholm ist eine kleine Insel mitten im Sund, wo man in alter Zeit gejagt haben soll. Man erblickt Ærø. Fischernetz ausgespannt. – Im Kloster sind Frauenzimmer und Mannsleute, wer, das bestimmt der Herr von Hvidkilde. – Im Glockenturm hängt eine Glocke mit dem heiligen Georg, der den Speer in den Hals des Drachens jagt, außerdem die Madonna. Die Kanzel auf einen Feldstein gemauert. War auf Maegaard (krank).

*Den 5. August.* Die Hulgade, hier Schmutzgelei und Stelldichein. Von der Møllegade hat man einen Blick auf die Häuser der Hulgade, den Fjord und Christiansminde. Das Fundament der obersten Häuser in gleicher Höhe mit den tiefer gelegenen. In der Møllegade ein Mühlteich, die Wassermühle mit Holunderbüschen über dem Wasserfall. In der Straße steile Treppen, Erker und fromme Inschriften auf dänisch und lateinisch. (War bei Brandts). Hier liefen vor 18 Jahren die Kaufmannsfrauen mit wollenen Nachthemden, die Männer mit Pelzen herum. Brautleute wurden von den Gästen mit Laternen oder Fackeln heimbegleitet. (Gestern in der Frauen-



August 1830

kirche, hier gab es in der Zeit des Katholizismus 7 Altäre, vor 18 Jahren guckten, an die Wand gemalt, noch ein Moses und ein Aron unter dem Kalk hervor. Die Altartafel ist von Ekkersberg: Christus in Gethsemane, das Auge ist erfüllt von Vertrauen und Schmerz: »Nimm diesen Kelch von mir!«) Heute in Hebers Garten in ein Loch gesackt; von hier blickt man vorbei an Christiansminde auf Hestehaven, wo sich pinienähnliche Bäume über den tieferen Wald erheben (gegenüber liegt Thurø, zur Linken Thorseng). – Links im Hauptgang der Nicolai-Kirche ein großes altes Gemälde, gestiftet von einem Christen Morsing, Pfarrer zu Thorseng, nach dem Tod seiner Frau, er und sie stehen da mit zwei Töchtern (einer erwachsenen) und sieben Söhnen, drei Kinder liegen tot (wovon zwei Mädchen sind). Es sind also 12 Kinder an der Zahl. Das nächstvordere im Halbkreis erscheint am jüngsten und ist zwischen diesen hübschen Kindern am wenigsten schön, es hat eine Rose in der Hand, rote Weste, langes Halstuch, blondes Haar, Kniehosen, Spangen an den Schuhen, blaue Augen; der älteste Sohn gleicht dem Küstersohn auf Broholm. Ein blutiger Christus mit den Emblemen (Engel, Axt, Adler und Löwe) hängt links vom Altar, dessen alte Tafel das Abendmahl darstellte, jetzt ist darauf Christus, der das Grab verläßt, von Eddelien. Zu beiden Seiten alte Grabsteine und zur Linken ein schwarzer, der aussieht wie eine Ofenkachel. Allmächtiger Gott! Dich allein habe ich, du lenkst mein Schicksal, dir muß ich mich ergeben! Gib mir ein Auskommen! Gib mir eine Braut! Mein Blut will Liebe, wie mein Herz es will!

H.C. Andersens Tagebuch  
von einer Deutschland-Reise 1831

Von Kopenhagen ab *den 16. Mai.* – Am Morgen, als ich erwachte, horchte ich auf jeden vorbeifahrenden Wagen, denn ich glaubte, es sei Sturm. – Vor meinem Fenster zwitscherte eine Schwalbe, als wollte sie mir dies und das von meiner Reise erzählen, doch was sie eigentlich sagte, weiß ich nicht. Christian, Læssøe, Lehmann und Hartmann begleiteten mich an Bord, während der ganzen Fahrt war es fast windstill, wir speisten in der Kajüte. Bei Sonnenuntergang erblickten wir noch die Insel Møn, mit ihren grünen Wäldern. Ich schlief nicht. Um 2 Uhr, als wir Falster passierten, ging ich an Deck, sah dann die Sonne aufgehen. Vor der Küste von Holstein wollte uns ein Berliner mit Berliner Witz unterhalten (es war etwas vom Branntweintrinken), indessen kam ein böser Nebel auf, der sich jedoch wieder verlor. – Nachts lag ich ausgestreckt auf der langen Bank, die für 3 Kojen dient. Der Bursche an meinem Kopf bat mich, diesen einzuziehen, der an meinen Beinen bat mich, die Beine einzuziehen. – Um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr erreichten wir Travemünde, alles war grün, zwei Felder gelb von Blumen; es war eine prachtvolle Einfahrt, wir konnten vor Nebel nichts sehen, doch als wir in die Mündung glitten, lag dieser hinter uns, und meine erste Flußschiffahrt begann. Es ist seltsam, auf einem großen Dampfschiff durch ein schmales Gewässer zu fahren, das sich zwischen vielen Landzungen schlängelt. Als ich an Land ging, war ich so erschöpft, daß mir kaum auffiel, daß die kleinen Kinder Deutsch konnten. In Schönberg kehrten wir nachts in einem Wirtshaus ein, wo das Mädchen böse war, weil wir etwas zu essen wünschten. Die Stube war voller nasser Sachen; ich mußte hinaus in die Küche und sie versöhnen; dem Herrn Smith hingegen band sie ihre Küchenschürze um. Ich hatte gräßliche

Zahnschmerzen, mußte bei jedem Wirtshaus aussteigen und mir für meine Zähne französischen Branntwein holen; schließlich mußte ich ein Fläschchen mit etwas Inhalt kaufen und Baumwolle hineintun, das half dann ein wenig. – Die Straße war nicht auszuhalten, mehrere Male wären wir beinahe umgeschlagen; Iversen sprang sogar einmal hinaus.

*Den 18.* Gegen 5 Uhr morgens erreichten wir Hamburg, [zuvor führen wir] durch Wandsbek, wo wir das Äußere der Kirche und Schimmelmans Grabstätte sahen. Obwohl ich zwei Nächte nicht geschlafen hatte, ging ich doch nicht zu Bett, sondern besichtigte die Elbe, den Hafen, den Wall, besuchte Freund und verirrte mich in der Stadt. An der Table d'hôte wurde ich mit *Herr Kandidat* angeredet. Um 1 Uhr verließ uns Iversen und reiste nach Hannover. – Ich hatte wieder unerträgliche Zahnschmerzen. – Auditeur Aall und ich hatten ein Zimmer mit prachtvoller Aussicht auf die Alster. Meine Zähne schmerzen mich ungeheuer; die Nerven sind im Grunde feine Tasten, auf denen der unmerkliche Luftdruck spielt, und deshalb spielt er in den Zähnen, bald piano, bald crescendo, alle Schmerzensmelodien je nach der Veränderung des Wetters. Selbst die Hühneraugen sind keine unwichtigen Instrumente. Abends gab man im Stadttheater »Richards Wanderleben« und im Tivoli-Theater das Vaudeville »Der Besuch im Irrenhaus«, doch wegen meiner Zahnschmerzen ging ich nirgends hin und um 9 Uhr ins Bett.

[...]

*Dienstag, den 24.* [Braunschweig] Heute morgen spazierte ich durch die Stadt, hier gibt es breite Alleen und Blumenpartien; ich ging abermals über den Schloßplatz und sah die ganze Zerstörung, viele Menschen arbeiteten daran, alles in Ordnung zu bringen und die Ruinen abzureißen. – Danach blieb ich den ganzen Vormittag zu Hause und beendete die Briefe an Collin und Christian. Die Waschfrau brachte meine Sachen, es kostete 12 gute Groschen, 10 Pfennig, sie hat mich um mein gelbes Taschentuch betrogen. – Ich habe nun alles eingepackt, um nach Leipzig zu reisen. – Man ißt hier um 1 Uhr zu

Mittag. – Mehrere Häuser zum Hof und an der Straße zu den Vergnügungsplätzen haben ziegelbekleidete Mauern. – Zu Mittag: 1) Suppe, 2) gekochtes Fleisch mit Soße, 3) Spargel, 4) Rehbraten, 5) Kuchen, 6) Käse und Butter. – Wein eine halbe Flasche. – Die hiesigen Dienstmädchen pflegen dünne Mäntel zu tragen, die ihnen ein flottes Aussehen verleihen. – Das alte Rathaus dient hier als Weinkeller, es ist ein gotisches Gebäude mit Balkon, und an jedem Pfeiler ist eine fürstliche Person mit Gemahlin. – Die Denkmäler, die sich bei uns sonst im Innern der Kirchen befinden, sind hier außen angebracht; auch die Blumentöpfe stehen nicht hinter den Fenstern, sondern davor, die Fenster gehen also nach innen auf, die Leute sitzen abends viel draußen. Die Packwagen, die man benutzt, sind entsetzlich groß, mit vier oder drei Pferden davor, die am Hals viele klappernde Messingplatten und hohe Stücke tragen. – An der Table d'hôte hielt man mich für einen Engländer. War im »Hotel d'Angleterre«, um mich von Hagen zu verabschieden. – Wir kamen auf die Insel Fünen zu sprechen, und er erwähnte die Familie Voigt; Riborg sei ein prächtiges Mädchen, er habe den Eindruck, daß sie mir *nicht* gefalle. – Vor dem Fallersleber Tor, wo Marr wohnt, war bis zum 16. Jahrhundert der Platz für ein großes Volksfest, das alle sieben Jahre stattfand und zu dem die Fürsten und Mächtigen der Umgebung kamen, hier gab es Tanz und Lustbarkeit, und man würfelte um alles, sogar um ein Mädchen, aber dann mußte man sie auch heiraten. Die Damen saßen mit all ihrem Putz in Zelten, und davor tummelte sich die Menge. – Ich war in Kaufmann Krauses Garten, der für jedermann offensteht, an der Fassade des Hauses liest man »Salve Hospes«. Hier duftete es nach Blumen, südliche Bäume standen im Garten, hier war es wunderschön. Von einem Platz im Garten sah man jenseits des Flusses eine Bleiche, und die große Wiese war von Blumen gelb. Etwas weiter gab es zwischen Buchen und hohen Pappeln Vergnügungsplätze, am Horizont erhob sich der Harz, und hoch und zwischen den Wolken, einer grauen Unwetterwolke gleich, ragte der Brocken auf, obwohl er 6

Meilen von hier entfernt ist. Jetzt habe ich doch Berge gesehen, wenn auch nur als Schattenspiel an der Himmelswand! – Alle Fenster gegenüber dem Hotel sind zugezogen, damit keiner hineinschauen soll, was aber den Anschein erweckt, als wären Leichen in jeder Etage und jedem Haus. Als ich gestern abend über den Schloßplatz ging, saßen auf den Ruinen ein paar Kindermädchen und sangen »Herr des Meeres« aus der »Stummen«, während die kleinen Kinder zwischen dem Schutt spielten; diese werden vielleicht ihren Kindern als erste Erinnerung ihres Lebens von der Zerstörung des Schlosses erzählen, dann wird dort vielleicht ein neues stehen oder, was wahrscheinlicher ist, eine Promenade sein. (Der Herzog will jetzt in Blankenburg wohnen.) Es kann bei einem Dichter niemals ein Fehler sein, daß er subjektiv ist, das ist gerade ein Zeichen für jene Fülle von Poesie, die er in sich trägt. Heute abend brachte mir der Kellner ein Buch zum Lesen, »Eid und Gewissen. Die Felsenbraut« von L. Kruse. – (Jede Partie in der Natur ist im Grunde eine Abbildung des einzelnen Menschen, jeder Baum, jede Blume ist sein Gefühl; und wie es keine Wüste ohne ihren grünen Halm, kein Meer ohne seine Perlen gibt, so gibt es keinen Menschen, der, obgleich roh und böse, nicht doch seine gute Seite hat. Es könnte interessant sein, die eigenen Bekannten mit solchen Landschaften zu vergleichen.) – Fast bei jedem Wort sagen die Kinder in Braunschweig »Herr Jöss!«

[...]

Goslar, *Donnerstag, den 26. Mai*. Ich habe heute nacht ein paar Pickel bekommen, die mich ganz unruhig machen, doch will ich hoffen, daß sie von der Hitze sind und zum Reiseleben gehören; Gott, wenn ich nur nicht angesteckt wurde vom Bett! – Gestern führte Hennecke mich herum, und als wir zum Dom kamen und eine alte Inschrift erblickten, sagte er zur Küstersfrau: »Ja, die kann uns mein Bruder, der Gelehrte, erklären«, und zu mir: »Ja, der hat große Kenntnisse und ist genauso gelehrt wie Sie.« – »Der Arme!« Mehr nicht? In der Kapelle waren 3 Göttinger Studenten mit langen Locken und

roten Samtmützen, an die sie Blumensträußchen gesteckt hatten. – Direkt vor meinem Fenster erhebt sich der Rammelsberg. – Die Luft ist etwas dick. – Das Rathaus war sehr altertümlich, und all die alten Kaiser standen in Stein gehauen und bunt bemalt davor. Mitten auf dem Platz war ein Springbrunnen aus Metall, der sehr alt sein soll; an die Außenwand der Kapelle, die noch von der Kirche stand, waren ebenfalls Kaiser und zuoberst die Madonna mit dem Kind gemalt. – Madonnen findet man vielerorts in Stein gehauen. – Dies wäre recht eine Stadt für Ludvig; wenn er dabei wäre, käme man einen Monat lang nicht von hier weg! – Gegen 7 Uhr gingen wir mit Herrn Hennecke und einem Führer zum Okertal, wo wir die Hütten sahen; hier wurde Metall geschmolzen, es floß aus Röhren, während der Abfall, wie Lava, feuerrot im Rinnstein lief, über den Boden hinweg, die Flamme war weiß und grün; ich sah Schwefelhaufen, der Geruch war garstig; in den Okerhütten war es ungeheuer heiß, und die schwarzen Bergleute liefen hin und her und schmolzen das Metall. Hier trennte ich mich von Hennecke und ging mit dem Führer in den Wald; er wußte nicht recht Bescheid und war den Weg seit 8 Jahren nicht mehr gegangen, doch weil dieser ziemlich gerade war, gingen wir los. Bald gelangten wir in riesige Tannenwälder, wo dicke Wurzeln aus dem Boden ragten und ringsum große Steine lagen; überall brachen Quellen aus der Erde, die an einigen Stellen der Pfade so aufgeweicht war, daß wir große Umwege machen mußten. – Mein Führer plumpste einmal bis zu den Knien in den Morast, er hieß Conradt. – Wir begegneten mehreren wandernden Studenten, die vom Brocken kamen und weiße Überröcke und rote Mützen trugen, an denen ihr Harzsträußchen steckte; sie hatten Hunde dabei. – Im Wald trafen wir einen wandernden Postboten, der nach Blankenburg wollte, er erzählte uns, daß dieser Ort noch in den letzten Jahren gefährlich wegen der »Spitzbuben« gewesen sei. Mein Führer schnitt mir einen Stock im Wald; ich verspürte einen ungeheuren Appetit, hatte aber, auf freundschaftlichen Rat, Madeira und Butterbrote mitgenommen. – Nur dann und